



Sozialist Savary: Keine Chance für Liberale

lung durch 21 Abgeordnete vertreten sein soll.

Das Ergebnis der Volksabstimmung vom 28. September schien die Annahme zu rechtfertigen, daß die Zeit reif sei, die kriegerische Auseinandersetzung Frankreichs mit dem algerischen Nationalismus in eine politische zurückzuwandeln. Über 90 Prozent der rund dreieinhalb Millionen Moslemwähler stimmten für die Verfassung. Zwar wußte General de Gaulle, daß diesem Erfolg eine gigantische Propaganda-Offensive und eine lückenlose Wahlorganisation der französischen Armee zugrunde lagen, doch vertraute er der Faszination seines Namens und lud die Moslems zur Kandidatur für die Kammerwahlen ein. Sie sollten als Abgeordnete der französischen Nationalversammlung zugleich authentische Vertreter der Rebellen sein.

Vorbedingung für das Gelingen dieses Plans war, daß „die Wahlen absolut frei und ehrlich sind“, wie de Gaulle in einer verbindlichen Instruktion an General Salan, den Oberkommandierenden und Bevollmächtigten für die Zivilverwaltung, schrieb. Mehr noch: „Überall müssen mehrere Listen miteinander konkurrieren können. Alle, ich wiederhole: alle politischen Richtungen müssen ungehindert um die Wählerstimmen werben und ihre Kandidaten präsentieren können.“

Gleichzeitig hatte der Regierungschef versucht, mit mehreren kompetenten Rebellenführern in Kontakt zu kommen. Er wollte ihnen unter Zusicherung freien Geleits das Zugeständnis abringen, die Gewehre beiseite zu legen. In den Pariser Amtsstuben glaubten die Optimisten bis zuletzt, daß der berühmte Rebellenführer Amirusch auf den Vorschlag, den Krieg mit einem Wahlkampf zu vertauschen, eingehen werde.

Diese Optimisten, denen Frankreichs Informationsminister Jacques Soustelle be-

scheinigt, daß sie nichts, aber auch gar nichts von der Sache verstanden, rechneten auch mit einem Theatercoup: Sie erwarteten, daß Ferhat Abbas, Chef der algerischen Exilregierung, in seiner Heimatstadt Sétif, die am 28. September die geringste Wahlbeteiligung verzeichnete, einen Kandidaten präsentieren werde.

Für das amtliche Paris war es ein schwerer Schlag, daß die Moslem-Nationalisten nicht aus ihrer Reserve heraustraten. Unter den 53 eingereichten Kandidatenlisten befindet sich keine, die für die Rebellen gelten könnte. Die Moslems, die für Gruppen und Grüppchen als Bewerber auftraten, hängen ausnahmslos am Schlepptau der französischen Algerien-Armee.

Vergebens suchten Kenner nach Namen aus der „Gruppe 61“, jener Mehrheit der Algerischen Beratenden Versammlung, die 1955 auf Befehl der Befreiungsfront (FLN) ihre Mandate niederlegen mußte und den damaligen Generalgouverneur Soustelle dadurch zwang, die Versammlung aufzulösen. Dabei waren die Moslem-Abgeordneten dieser Volksvertretung keineswegs Nationalisten oder gar Anhänger der Rebellen gewesen.

Da die Nationalisten unter den muslimanischen Kandidaten fehlen, ist der Zweck der Kammerwahlen vereitelt, der nach General de Gaulle darin besteht, „das politische Vakuum zu füllen, dessen Vorhandensein nur den Agitatoren der Trennung von Frankreich Raum für ihre Propaganda gibt“.

In sechs von insgesamt 18 Wahlkreisen ist eingetreten, was der Regierungschef in seinem Brief an General Salan als „die schlimmste aller Möglichkeiten“ bezeichnet hatte: Es wurde eine konkurrenzlose Einheitsliste aus Vertretern der „Algérie française“ (Französisch-Algerien) aufgestellt. Da auf diese sechs Wahlkreise 21 der 67 algerischen Mandate entfallen, kann fast ein Drittel der Abgeordneten, und zwar Repräsentanten der Integrationspolitik, schon als gewählt gelten, noch bevor der erste Stimmzettel in die Wahlurne fällt.

Neben den Listen der „Algérie française“ fallen höchstens noch die fünf Wahlvorschläge der Sozialistischen Partei ins Gewicht. Andere Kräfte, die für Konzessionen an die algerischen Nationalisten eintreten, sind nicht zum Zuge gekommen.

Der ehemalige Oberbürgermeister von Algier, Jacques Chevallier, der von den Moslems der algerischen Hauptstadt als Liberaler und Freund ihrer Sache angesehen wird, verzichtete nach längerem Zögern darauf, eine Liste aufzustellen. Auch der Volksrepublikaner Fonlupt-Esperaber und der unabhängige Sozialist Alain Savary gaben ihr Vorhaben auf, nachdem sie an Ort und Stelle die Verhältnisse geprüft hatten. Beide beschwerten sich öffentlich, daß die Armee es ihnen unmöglich gemacht habe, Listen zu präsentieren und ihre Politik im Wahlkampf zu vertreten.

In ihren Berichten machten Fonlupt-Esperaber und Savary die Öffentlichkeit mit den Gründen bekannt, weshalb bei den Kandidaturen die algerischen Nationalisten als „neue politische Elite“ nicht sichtbar geworden sind: Der Druck der Befreiungsfront, die jede Beteiligung an der Wahl verurteilt, und der Gegendruck der französischen Armee, die eine Beteiligung unter ihrer Führung verlangt, lasten auf den Moslems so schwer, daß jede echte Willensbekundung erstickt wird. Die Armee vermag zwar Wähler an die Urnen zu transportieren, nicht aber die Kandidatur unabhängiger Algerier zu erzwingen.

Diese niederdrückende Einsicht hat den anfänglich zur Schau getragenen Optimismus aus den Pariser Amtsstuben verbannt. Noch hoffen die Mitarbeiter des Regierungschefs, daß es nach der verlorenen Schlacht um die Nationalisten-Kandidaturen den Soldaten gelingt, die unsichtbaren Gegner — Furcht, Mißtrauen, Enttäuschung und Feindschaft — zu besiegen. Sollte sich jedoch der Erfolg vom 28. September, nämlich die hohe Wahlbeteiligung der Moslems, nicht wiederholen, so bleibt dem General de Gaulle oder seinem Nachfolger im Regierungsamt — wie seine Mitarbeiter vergangene Woche äußerten — nur noch die Wahl zwischen einer Verschärfung des Krieges und vorbehaltlosen Verhandlungen mit den Rebellen.

MAURIAC-AUSZEICHNUNG

Einmütig

Charles de Gaulle hat seine Landsleute mit einer ungewöhnlichen Ehrenbezeichnung für Frankreichs berühmtesten und umstrittensten Polemiker, den Schriftsteller François Mauriac, überrascht: Obwohl die Regel gebietet, daß in der Zeit zwischen der Ausschreibung einer Wahl und dem Tag der Abstimmung kein Franzose vom Staat mit öffentlichen Ehren oder Auszeichnungen bedacht werden darf, ließ der General in der vorletzten Woche durch sein Präsidialamt mitteilen, der Ministerrat habe beschlossen, den Nobelpreisträger für Literatur François Mauriac vom Großoffizier des Ordens der Ehrenlegion zum Großkreuzritter zu befördern. In einem SPIEGEL-Gespräch hatte Mauriac über den französischen Regierungschef gesagt: „Für einen Christen wie mich ist



Großritter Mauriac
„Wirklich ein Mann der Vorsehung“

er wirklich ein Mann der Vorsehung.“
(SPIEGEL 36/1958)

Die Minister waren ursprünglich gegen de Gaulles Plan gewesen, den Literaten und politischen Publizisten Mauriac, der zu Zeiten der Vierten Republik allwöchentlich seine polemische Feder gegen Regierung und Verwaltung zu spitzen pflegte, in den höchsten Ehrenrang des Landes aufsteigen zu lassen. Der General aber hatte mit ihrem Widerstand gerechnet und wandte eine List an, die seine Art zu regieren deutlich macht.

In einer der letzten Kabinettsitzungen fragte der Regierungschef, als er sich am Konferenztisch niederließ, wie von ungefähr, was denn eigentlich wieder in Rußland los sei und warum die Sowjets den Schriftsteller Boris Pasternak demütigten und verfolgten. Er wußte gern, so sagte der General zu seinen Ministern, warum die Sowjets Pasternak nicht die Ehre des Nobelpreises vergönnen wollten.

Die Minister beeilten sich, ihren Chef darüber aufzuklären, daß die bolschewistische Partei nicht einmal eine literarische Kritik an der Sowjet-Gesellschaft und am kommunistischen Regime zulassen könne, weil dieses Regime eben eine totalitäre Diktatur sei. Die Kampagne gegen Pasternak zeige, daß es in der Sowjet-Gesellschaft keine geistige Freiheit gebe und daß Chruschtschew ebenso wie die anderen Sowjet-Größen im Grunde engstirnig, kleinlich, unzivilisiert und geistesfeindlich sei.

Guy Mollet, Jaques Soustelle, André Malraux und Pierre Pfimlin wetteiferten in der Verdammung der Sowjets. Charles de Gaulle nickte zustimmend und bemerkte dann, daß die Sowjet-Führer sicher viele politische und propagandistische Gründe hätten, Pasternak zu verurteilen, daß sie sich aber gerade mit dieser Haltung selber richteten.

Dann fügte er ernst hinzu, dies sei der rechte Augenblick für Frankreich, der Welt zu zeigen, daß es noch immer das klassische Land der Geistesfreiheit sei: „Deshalb schlage ich Ihnen vor, unserem großen und zuweilen auch polemischen Kritiker und Schriftsteller Mauriac das Großkreuz der Ehrenlegion zu verleihen.“

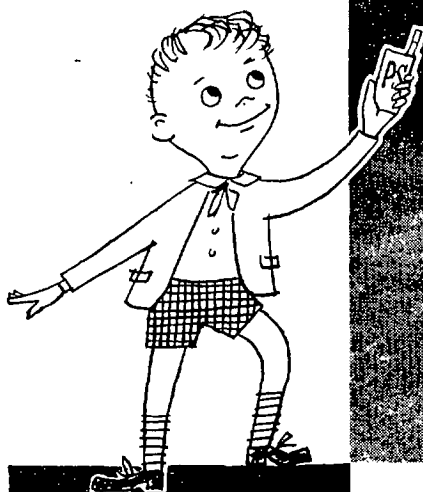
Auf diese Eröffnung des Generals folgte, nach dem Bericht eines Augenzeugen, langes Schweigen, das deutlich machte, wie überrascht die Minister waren. Als erster faßte sich schließlich Finanzminister Pinay ein Herz und erklärte, er müsse einer solchen Ehrung aufs schärfste widersprechen, denn Mauriac habe nicht nur ihn selbst und seine Parteifreunde, sondern die Mehrzahl aller bekannten Politiker und auch die Institutionen Frankreichs massiv und in ungerechter Weise angegriffen.

Die ehemaligen Ministerpräsidenten Mollet und Pfimlin stimmten in die Verdammung Mauriacs ein, die in ihrer Schärfe und Leidenschaftlichkeit nur wenig hinter dem Urteil zurückstand, das die Kabinettsmitglieder gerade vorher in Sachen Pasternak über Chruschtschew und dessen Genossen im Zentralkomitee der KPdSU abgegeben hatten.

Charles de Gaulle lächelte und sagte seinen Ministern, gerade die Schärfe der Mauriacschen Attacken sei ein Grund mehr, diesen großen Schriftsteller zu der längst verdienten Auszeichnung kommen zu lassen; die Ehrung werde nämlich deutlich machen, daß die Freiheit des Geistes in Frankreich wirklich gewahrt bleibe. Auch er sei von Mauriac zeitweilig angegriffen worden und auch er glaube, daß ihm dabei nicht immer Recht widerfahren sei; doch als Politiker müsse man sich über solche persönlichen Ressentiments hinwegsetzen. Damit war die Debatte beendet, und der Ministerrat stimmte dem General einmütig zu.

PS 805

Man läßt sich gern
gefangen nehmen...



... vom köstlichen Duft einer P&S! Ihre naturreinen Tabake sind ja auch von erlesener Eigenart, darum ist die P&S so belebend und erquickend. Wer sie ansteckt, den steckt auch sie an – mit guter Laune! P&S ist eben leicht – und alles macht sie leichter. Drum weiß man gleich beim ersten Zug: Das ist das richtige Zeitrezept ...

...mal entspannen
-mühter bleiben mit

